

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Jugend und Kirche – Kirche und Jugend

Kein einfaches Verhältnis

Religion, Glaube und Kirchenbindung im Jugendalter heute Entwicklungspsychologische Perspektiven und aktuelle Längsschnittuntersuchungen im Horizont lebenszyklischer und zeitgeschichtlicher Veränderungen

Abstract

In Aufnahme (älterer) entwicklungspsychologischer Deutungen sowie (neuerer) längsschnittlicher Befunde zu Religion im Jugendalter plädiert dieser Beitrag für eine genauere Unterscheidung zwischen zeitgeschichtlichen und entwicklungsbezogenen Aspekten im Wandel von Religion in der Adoleszenz. Genauer dargestellt werden Befunde aus der American National Study of Youth and Religion, aus den europäischen Studien zur Konfi-Arbeit sowie der deutschen Studie „Jugend – Glaube – Religion“. Die Befunde aus diesen Studien unterstreichen die Notwendigkeit einer differenzierten Beschreibung und Deutung von Religion, Glaube und Kirchenbindung im Jugendalter und machen damit die Problematik von kirchlich und religionspädagogisch geläufigen Vergrößerungen deutlich. Am Ende werden einige Fragen aufgezeigt, die auf praktische Konsequenzen verweisen.

Based on (older) views from developmental psychology and (more recent) longitudinal research results, this article pleads for taking more seriously the differences between changes of religion in adolescence in a historical sense and in terms of adolescent development. The article takes up results from the American National Study of Youth and Religion, from European studies on confirmation work as well as from the German study on “Youth – Faith – Religion”. The results of these studies underline the need for a more differentiated description and understanding of religion, faith and the relationship to the church in adolescence, which also sheds new light on the problem of the often superficial ways of referring to young people’s lack of interest in religion both in the church as well as in religious education. The final section describes a number of questions concerning possible practical consequences.

Fast unvermeidlich verbindet sich in Religionspädagogik und Kirche gleichermaßen mit dem Jugendalter die Perspektive eines zunehmenden Verlustes an Religiosität, an Interesse für Kirche oder auch überhaupt an religiösen Fragen. Dieser Verlust wird in gleich zweifacher Perspektive wahrgenommen – *biografisch* im Verhältnis zur Kindheit, die auch heute noch in religiöser Hinsicht als offener gilt als das Jugendalter, aber eben auch *zeitgeschichtlich* so, dass das Jugendalter selbst sich immer weniger religiös darstellt. Besonders eindrücklich sind in dieser zweiten Hinsicht die in der evangelischen Kirchenmitgliedschaftsforschung gebotenen Zeitvergleiche im Blick auf den Wandel der religiösen Sozialisation, der hier als linear fortschreitender Religionsverlust dargestellt wird.¹ Ähnlich verweisen aber auch die Shell-Jugendstudien bei ihren

¹ Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland, Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014, 61–62.

Zeitvergleichen immer wieder auf den nachlassenden Einfluss von Kirche und Religion bei jungen Menschen.²

In der Religionspädagogik werden freilich schon seit vielen Jahren Vorbehalte gegenüber allzu einlinigen Verlustannahmen dieser Art angemeldet. Vor allem entwicklungspsychologische Modelle, die eine Ablösung vom Kinderglauben in der Adoleszenz sowie eine zunehmende Hinwendung zum individuellen Selbst nicht als Ende oder Abbruch der religiösen Entwicklung ansehen, sondern als eine normative, vom Lebenszyklus her vorgegebene Krise, kamen diesem Anliegen entgegen.³ Doch konnten sich solche Modelle zumindest im Bereich der Religionspsychologie in aller Regel nicht auf eine wirkliche (längsschnittliche) Beobachtung der religiösen Entwicklung stützen, sondern nur auf Querschnittsuntersuchungen, die dann – durch den Vergleich verschiedener Altersgruppen – als Entwicklung interpretiert wurden⁴.

Diese empirische Schwäche findet sich in ähnlicher Weise freilich auch bei den stärker sozialisationstheoretisch ansetzenden Darstellungen. Die SINUS-Studien sind von vornherein auf eine jeweils einmalige Form der Untersuchung angelegt und erlauben insofern zumindest im Blick auf die Religiosität Jugendlicher keine Zeitvergleiche.⁵ Die bereits erwähnten Shell-Jugendstudien oder auch die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD schließen zwar die Wiederholung der Untersuchungen mitunter mit ähnlichen Items über Jahrzehnte hinweg ein, aber jede Studie beruht lediglich auf einer Einmalbefragung. Auch in diesem Falle können Kinder (die bei diesen beiden Studien nicht befragt wurden), Jugendliche und Erwachsene nur im Ausgang von Querschnittsbefragungen miteinander verglichen werden. Methodisch ist dies nicht unproblematisch, weil sich kaum voraussagen lässt, ob die heutigen Kinder wirklich einmal so sein werden, wie die Jugendlichen oder Erwachsenen es heute sind. Gerade im religiösen Bereich stellt sich diese Frage umso mehr, je stärker von einem Wandel der religiösen Sozialisation ausgegangen wird.

In den letzten 20 Jahren sind nun erstmals religionsbezogene Untersuchungen zum Jugendalter verfügbar geworden, durch die sich auch die ursprünglich nur allgemein entwicklungspsychologisch oder auf der Grundlage von Einmalbefragungen begründe-

² Vgl. zuletzt Shell Deutschland Holding (Hg.), *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*, Weinheim/Basel 2019, 150–157.

³ Vgl. dazu als Überblicksdarstellungen Friedrich Schweitzer, *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*, Gütersloh 2016; Friedrich Schweitzer, *Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters*, Gütersloh 1998.

⁴ So bei James W. Fowler, *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh 1991 oder Fritz Oser – Paul Gmünder, *Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz*, Zürich/Köln 1984.

⁵ Vgl. bspw. Marc Calmbach – Silke Borgstedt – Inga Borchard – Peter Martin Thomas – Berthold Bodo Flaig, *Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*, Wiesbaden 2016. Die derzeit neueste SINUS-Jugendstudie (2020) enthält keine Befunde zu Religion.

ten Annahmen auf die Probe stellen lassen. Im Folgenden soll zunächst der damit angesprochene Bogen von der Entwicklungspsychologie zu longitudinalen Befunden im Blick auf Religion, Glaube und Kirchenbindung im Jugendalter in Gestalt eines Überblicks beschrieben werden. In einem weiteren Schritt werden exemplarisch Befunde aus der Tübinger Längsschnittuntersuchung „Jugend – Glaube – Religion“ dargestellt. Am Ende stehen Überlegungen zu möglichen religionspädagogischen Konsequenzen.

1. Von entwicklungspsychologischen Theorien zu empirischen Längsschnittstudien⁶

1.1 Überblick

Schon seit dem Beginn der empirischen Religionsforschung vor mehr als 100 Jahren richtete sich ein hervorgehobenes Interesse auf den Wandel von Religion in der Adoleszenz. Ähnliches gilt zumindest für die ältere Jugendforschung. Amerikanische Klassiker wie William James, G. Stanley Hall und Edwin Diller Starbuck bzw. in Deutschland Eduard Spranger schenkten gerade diesem Aspekt große Aufmerksamkeit.⁷ Später legten Entwicklungspsychologen wie der Neo-Psychoanalytiker Erik H. Erikson oder auch die Vertreter kognitiv-struktureller Ansätze wie James W. Fowler und Fritz Oser Modelle der religiösen Entwicklung im Jugendalter vor.⁸ Die Veröffentlichungen dieser Autoren wurden in der Religionspädagogik stark beachtet, insbesondere auch ihre Deutung der adoleszenten religiösen Entwicklung als Prozess der Ablösung von kindlichen Vorstellungen oder, dann vor allem im späteren Jugendalter, von durch Konventionen gestützten religiösen Überzeugungen. Insbesondere die Kirche erscheint im Horizont eines solchen kritischen Glaubens als fragwürdige Institution, die schon vor Jahrzehnten bei den Jugendlichen ihre Glaubwürdigkeit verloren hatte – man denke nur an die Studie „Erwachsenwerden ohne Gott?“ von Karl Ernst Nipkow, der in der mangelnden Glaubwürdigkeit von Kirche eine Einbruchsstelle für den Gottesglauben sah.⁹

Oben war schon darauf hinzuweisen, dass sich solche Deutungen zwar auf empirische Untersuchungen beriefen, aber durchweg nicht auf Longitudinalstudien. Dasselbe gilt,

⁶ In diesem Teil wird auf eine frühere englischsprachige Darstellung zurückgegriffen, vgl. Friedrich Schweitzer, *Religious change in adolescence: The need for longitudinal research*, in: Ulrich Riegel – Stefan Heil – Boris Kalbheim – Alexander Unser (Hg.), *Understanding Religion. Empirical Perspectives in Practical Theology. Essays in Honour of Hans-Georg Ziebertz*, Münster/New York 2019, 13–25; hier auch weitere Ausführungen zu longitudinaler Forschung zu Jugend und Religion.

⁷ Vgl. die Darstellung bei Schweitzer, *Die Suche* (s. Anm. 3), 124–130.

⁸ Überblick und Einzelnachweise bei Schweitzer, *Lebensgeschichte* (s. Anm. 3).

⁹ Vgl. Karl Ernst Nipkow, *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, München 1987, 76.

wie bereits deutlich geworden ist, für die soziologischen Darstellungen zu Religion in der Adoleszenz, die weithin auf Einmalbefragungen und Querschnittsvergleichen zwischen Altersgruppen innerhalb solcher Befragungen beruhen. In vielerlei Hinsicht war der amerikanische Soziologe Christian Smith der erste im Bereich der sozialwissenschaftlichen Religionsforschung zur Adoleszenz, der eine großangelegte empirische Studie auf der Grundlage eines konsequent longitudinalen Designs vorlegen konnte.¹⁰ Im Anschluss daran kann auch auf das u. a. von der Untersuchung von Smith angeregte europäische Forschungsprojekt zur Konfi-Arbeit in sieben und später in neun Ländern hingewiesen werden¹¹, mit Befunden aus Befragungen von Jugendlichen über drei oder, im Falle von Deutschland, sogar fünf Jahre hinweg (2012–2015/2017).¹² Darüber hinaus wurden große Teile dieser Untersuchung zweimal durchgeführt (2007/2008, 2012/2013 – eine weitere Untersuchung befindet sich in Vorbereitung, und eine weitere longitudinale Erhebung konnte 2020 durchgeführt werden), sodass hier auch Zeitvergleiche möglich sind. Hinzuweisen ist auch auf Untersuchungen im katholischen Bereich, zu unterschiedlichen Formen der Vorbereitung auf die Erstkommunion und deren Nachwirkungen bei Kindern und Eltern sowie zu Wirkungszusammenhängen der religiösen Sozialisation.¹³

Auf die derzeit neueste Untersuchung longitudinaler Art, die Tübinger Jugendstudie „Jugend – Glaube – Religion“ soll unten genauer eingegangen werden. Zunächst werden die amerikanische Studie von Smith auf der einen und die Konfi-Studien auf der anderen Seite im Blick auf ihre Ergebnisse zu der Themenfrage des vorliegenden Beitrags, also Jugend, Glaube und Kirchenbindung, aufgenommen.

¹⁰ Vgl. Christian Smith – Melinda Lundquist Denton, *Soul searching: The religious and spiritual lives of American Teenagers*, Oxford/New York 2005; Christian Smith – Patricia Snell, *Souls in transition: The religious and spiritual lives of emerging adults*, Oxford/New York 2009.

¹¹ Vgl. Friedrich Schweitzer – Kati Niemelä – Thomas Schlag – Henrik Simojoki (Hg.), *Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study*, Gütersloh 2015; Friedrich Schweitzer – Thomas Schlag – Henrik Simojoki – Kati Tervo-Niemelä – Wolfgang Ilg (Hg.), *Confirmation, Faith, and Volunteerism. A Longitudinal Study on Protestant Adolescents in the Transition towards Adulthood. European Perspectives*, Gütersloh 2017.

¹² Vgl. Friedrich Schweitzer – Christoph H. Maaß – Katja Lißmann – Georg Hardecker – Wolfgang Ilg, (Hg.), *Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie*. Gütersloh 2015; Wolfgang Ilg – Michael Pohlert – Aitana Gräbs-Santiago – Friedrich Schweitzer, *Jung – Evangelisch – Engagiert. Langzeiteffekte der Konfirmandenarbeit und Übergänge in ehrenamtliches Engagement. Empirische Studien im biografischen Horizont*, Gütersloh 2018.

¹³ Vgl. Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft, *Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese*, Wiesbaden 2015; Judith Könemann – Clauß Peter Sajak – Simone Lechner, *Einflussfaktoren religiöser Bildung. Eine qualitativ-explorative Studie*, Wiesbaden 2017.

1.2 Jugend, Glaube und Kirchenbindung im Spiegel der American National Study of Youth and Religion

Die American National Study of Youth and Religion hat ihren Schwerpunkt bei Religion in der Adoleszenz. Sie begann mit einer Untersuchung zwischen 2002 und 2003 mit Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren.¹⁴ Der erste Schritt (2002) bestand in einer repräsentativen quantitativen Untersuchung mithilfe von Telefon-Interviews (N=3.370). In einem zweiten Schritt (2003) wurden 267 vertiefende Interviews durchgeführt.¹⁵ Zwei weitere Befragungswellen mit Fragebogen sowie 151 vertiefenden Interviews folgten 2007/2008 (N=2.532 bei der dritten Welle).¹⁶

Die späteren Veröffentlichungen aus diesem Projekt weisen einen stärker theoretischen Charakter auf und betreffen das frühe Erwachsenenalter sowie innovative Auswertungsstrategien im Blick auf religiöse Stabilität und Wandel im Jugendalter.¹⁷ Hinzuweisen ist auch auf die religionspädagogische Rezeption der Befunde in den USA.¹⁸

Die Befunde der Studie von Smith können an dieser Stelle naturgemäß nicht im Einzelnen dargestellt werden. Besonders bedeutsam sind im vorliegenden Zusammenhang drei Ergebnisse:

- Gegen verbreitete Annahmen ergab der Vergleich zu verschiedenen religiösen Indikatoren zwischen 1990 und 2006 keine rückläufige Religiosität bei den Jugendlichen.¹⁹ Selbst wenn Befunde aus noch längeren Zeiträumen in die Betrachtung einbezogen wurden (1972–2006), zeigten sich nur wenig Veränderungen, mit Ausnahme bestimmter Gruppen (Katholiken, schwarze Protestanten).²⁰ Zeitgeschichtlich ist bei den untersuchten 18- bis 24-jährigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den USA demnach kein dramatischer Wandel festzustellen, der sich etwa als Säkularisierung deuten ließe.²¹
- Hinsichtlich des religiösen Wandels im Jugend- und jungen Erwachsenenalter bestätigen die Befunde die allgemeine Erwartung rückläufiger Religiosität, zumindest teilweise, weil zugleich auch eine „eindrückliche Stabilität“ zu erkennen war.²²

¹⁴ Smith, *Soul searching* (s. Anm. 10), 6.

¹⁵ Smith, *Soul searching* (s. Anm. 10), 6, 302.

¹⁶ Smith, *Souls in transition* (s. Anm. 10), 311–312.

¹⁷ Vgl. Christian Smith – Kari Christoffersen – Hilary Davidson – Patricia Snell Herzog, *Lost in transition: The dark side of emerging adulthood*, Oxford/New York 2011; Lisa D. Pearce – Melinda Lundquist Denton, *A faith of their own: Stability and change in the religiosity of America's adolescents*, Oxford/New York 2011.

¹⁸ Kenda Creasy Dean, *Almost Christian: What the faith of our teenagers is telling the American church*, Oxford/New York 2010.

¹⁹ Smith, *Souls in transition* (s. Anm. 10), 89–90.

²⁰ Smith, *Souls in transition* (s. Anm. 10), 95–97.

²¹ Smith, *Souls in transition* (s. Anm. 10), 99.

²² Smith, *Souls in transition* (s. Anm. 10), 213.

- Eine für die Religionspädagogik besonders wichtige Beobachtung betrifft den Unterschied zwischen der Gruppen- und der Individualebene: Denn auch bei dem genannten allgemeinen Trend rückläufiger Religiosität im Jugendalter gebe es immer wieder Jugendliche, die im Untersuchungszeitraum stärker religiös geworden sind.²³ Anders ausgedrückt sollte religiöser Wandel (Gruppenebene) nicht als homogen angesehen werden, sondern müsse genauer untersucht werden, was er im Einzelfall bedeutet (Individualebene). Komplexere statistische Analysen wie die *latent class analysis* führen ebenfalls zu Ergebnissen, die stereotypen Wahrnehmungen eines religiösen Rückgangs widersprechen. Stattdessen verweisen diese Ergebnisse für die Adoleszenz und für den Übergang zum jungen Erwachsenenalter auf ein Phänomen, das als „religious refinement“ bezeichnet wird, was hier mit „individueller Aneignung“ übersetzt werden könnte.²⁴

Die zu Beginn dieses Beitrags angesprochene doppelte Perspektive, die von einem biografischen und zugleich zeitgeschichtlichen Rückgang von Religiosität im Jugendalter ausgeht, bestätigt sich also nur in biografischer Hinsicht. Zugleich wird aber auch in dieser Hinsicht auf die offenbar leicht als Abbruchverhalten missverstandene „individuelle Aneignung“ verwiesen.

1.3 Jugend, Glaube und Kirchenbindung im Spiegel der Konfi-Studien

Die bereits oben kurz dargestellten Untersuchungen zur Konfi-Arbeit in Deutschland und in anderen europäischen Ländern sind gut dokumentiert.²⁵ Wiederum soll es nur um die im vorliegenden Zusammenhang zentralen Befunde gehen sowie um die längsschnittliche Betrachtungsweise

Das Grunddesign der Studien operiert zunächst mit zwei Befragungszeitpunkten, zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit, die in der Regel ca. ein Jahr lang dauert. Dieser Teil der Studie wurde zweimal durchgeführt, die erste Studie in sieben europäischen Ländern (Dänemark, Deutschland, Finnland, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz), die zweite zusätzlich in Polen und Ungarn. Parallele Untersuchungen wurden in der methodistische Kirche in Deutschland sowie, inhaltlich verknüpft, aber organisatorisch unabhängig von den Studien in Europa, in verschiedenen Kirchen in den USA durchgeführt.²⁶ Bei der zweiten europäischen Studie fand eine zusätzliche Befra-

²³ Smith, *Souls in transition* (s. Anm. 10), 213.

²⁴ Pearce – Lundquist Denton, *A faith* (s. Anm. 17), 167.

²⁵ Insgesamt zwölf Bände, einen zusammenfassenden Überblick bieten Henrik Simojoki – Wolfgang Ilg – Thomas Schlag – Friedrich Schweitzer, *Zukunftsfähige Konfirmandenarbeit. Empirische Erträge – theologische Orientierungen – Perspektiven für die Praxis*, Gütersloh 2018.

²⁶ Vgl. Tobias Beisswenger – Achim Härtner, *Konfirmandenarbeit im freikirchlichen Kontext. Der kirchliche Unterricht in der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Deutschland. Ergebnisse der bundesweiten Studie 2012–2016*, Gütersloh 2017; Richard R. Osmer – Katherine M Douglass. (Hg.), *Cultivating teen faith: Insights from the confirmation project*, Grand Rapids 2018.

gung zwei Jahre nach der Konfirmation statt, in Deutschland darüber hinaus auch noch einmal vier Jahre nach der Konfirmation (t_4).²⁷ Das bedeutet, dass die befragten Jugendlichen 13, 14, 16 und 18 Jahre alt waren. Insgesamt waren mehr als 28.000 junge Menschen an der zweiten Studie beteiligt. Ähnlich wie bei der Studie von Smith konnten Befunde sowohl auf der Gruppen- als auch der Individualebene über den gesamten Zeitraum hinweg erfasst werden.

Als allgemeine Tendenz der religiösen Entwicklung im Jugendalter war auch hier ein klarer Rückgang in der Zustimmung zu Fragen festzustellen, die sich auf den Glauben bezogen. Der Rückgang erweist sich jedoch nicht als stetig und fällt auch nicht für alle auf den Glauben bezogene Items gleich aus:

- Ein stetiger Rückgang betrifft vor allem den Schöpfungsglauben. Schon bei der ersten Befragung erhielt dieses Item die geringste Zustimmung, und dies änderte sich über die Jahre hinweg nicht.²⁸ An der Glaubwürdigkeit des Schöpfungsglaubens wird offenbar massiv gezweifelt, wahrscheinlich aufgrund des Einflusses einer popularisierten Naturwissenschaft und Evolutionsforschung.
- In manchen Fällen, besonders bei dem Item „Der Glaube an Gott hilft mir in schwierigen Situationen“ nahm die Zustimmung während der Konfi-Zeit zu, während diese Zustimmung später rückläufig war.²⁹ Beim vierten Befragungszeitpunkt war die Zustimmung bei diesem Item jedoch am stärksten ausgeprägt. Bei den früheren Befragungszeitpunkten galt dies für den allgemeinen Glauben an einen liebenden Gott. Bemerkenswert stark ausgeprägt war auch der Glaube an ein Leben nach dem Tod.

Aus diesen Befunden ergibt sich die Notwendigkeit, zwischen verschiedenen Altersgruppen oder Phasen im Jugendalter zu unterscheiden. Wenn in manchen Jugendstudien die gesamte Altersspanne zwischen 12 oder 14 und 25 Jahren zusammengefasst wird, kann dies leicht in irreführenden Darstellungen resultieren, weil die Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Jugendlichen in einem Durchschnittswert gefasst und damit gleichsam eingeebnet werden. Darüber hinaus erweist es sich als vergrößernd, einfach allgemein von religiösem Wandel in der Adoleszenz zu sprechen, ohne die Unterschiede zwischen verschiedenen Entwicklungssträngen, wie sie sich in den unterschiedlichen Items spiegeln, weiter zu berücksichtigen.

Was den zeitgeschichtlichen Wandel betrifft, so ist der Vergleich zwischen den Befunden von 2007/2008 und 2012/2013 aufschlussreich. Ähnlich wie bei der Studie von

²⁷ Vgl. Ilg u. a., Jung – Evangelisch – Engagiert (s. Anm.12); eine Veröffentlichung zu der erneuten Befragung im Jahr 2020 ist nach Abschluss des vorliegenden Beitrags erschienen: Henrik Simojoki – Wolfgang Ilg, Automatische Distanzierung? Transformationen im Kirchenverhältnis konfirmierter Jugendlicher im Übergang zum Erwachsenenalter. Ergebnisse der PostKonf-Längsschnittstudie, in: Pastoraltheologie 111 (2022) 4, 146–169.

²⁸ Vgl. Ilg u. a., Jung – Evangelisch – Engagiert (s. Anm.12), 181

²⁹ Vgl. Ilg u. a., Jung – Evangelisch – Engagiert (s. Anm.12), 181.

Smith gab es hier keine Anzeichen eines Rückgangs. Bei fast allen Items fielen die Befunde in beiden Studien sehr ähnlich aus – mit der deutlichsten Ausnahme für den rückläufigen Schöpfungsglauben und der wachsenden (!) Zustimmung zu der Überzeugung in dem Item „Der Glaube an Gott hilft mir in schwierigen Situationen“.³⁰ Auch die Einstellung zur Kirche wurde von der ersten zur zweiten Studie positiver.³¹

Auch bei den Konfi-Studien brachte die differenzielle Beachtung der Gruppen- und der Individualebene zusätzliche Erkenntnisse. Wiederum ähnlich wie bei der Studie von Smith gibt es zwischen beiden Ebenen bemerkenswerte Unterschiede. Beispielsweise zeigte sich für die ersten drei Befragungszeitpunkte in Deutschland, dass bei 60% der Befragten keine Veränderung festzustellen war, während 25% in ihren Einstellungen zum christlichen Glauben negativer wurden und 15% mehr Zustimmung entwickelten.³²

Solche Befunde verweisen auf einen erheblichen Forschungsbedarf hinsichtlich der möglicherweise auch religionspädagogischen Prädiktoren für individuellen religiösen Wandel in der Adoleszenz. Schon jetzt ist beispielsweise erkennbar, dass positive Erfahrungen während der Konfi-Zeit ein starker Prädiktor für positive Einstellungen zur Kirche in späterer Zeit sind. Darüber hinaus wirkt sich auch ein ehrenamtliches Engagement in der Konfi-Arbeit nach der Konfirmation sehr positiv auf die Einstellung zur Kirche aus. An solchen Befunden ist exemplarisch abzulesen, dass der allgemeine religiöse Wandel im Sinne rückläufiger Zustimmung zum Glauben und zur Kirche keineswegs bedeutet, dass es keine religionspädagogischen Einflussmöglichkeiten geben kann. Zumindest kann es deutliche Unterschiede zwischen der Gruppen- und der Individualebene geben, deren möglicherweise auch religionspädagogische Voraussetzungen in den vorliegenden Studien allerdings noch nicht systematisch erfasst wurden.

2. Die Studie „Jugend – Glaube – Religion“

Diese Studie nimmt Erfahrungen, Befunde und Fragestellungen aus den früheren Tübinginger Untersuchungen auf. Auch in diesem Falle handelt es sich um eine Längsschnittuntersuchung, mit Befragungszeitpunkten in den Jahren 2015, 2017, 2018.³³ Die Studie wurde in Baden-Württemberg durchgeführt und ist für dieses Bundesland

³⁰ Vgl. Schweitzer u. a., Konfirmandenarbeit im Wandel (s. Anm. 12), 41.

³¹ Vgl. Schweitzer u. a., Konfirmandenarbeit im Wandel (s. Anm. 12), 43.

³² Vgl. Schweitzer u. a., Konfirmandenarbeit im Wandel (s. Anm. 12), 54.

³³ Die Studie ist dokumentiert in zwei Bänden: Friedrich Schweitzer – Golde Wissner – Annette Bohner – Rebecca Nowack – Matthias Gronover – Reinhold Boschki, *Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht*, Münster/New York 2018; Golde Wissner – Rebecca Nowack – Friedrich Schweitzer – Reinhold Boschki – Matthias Gronover (Hg.), *Jugend – Glaube – Religion II. Neue Befunde – vertiefende Analysen – didaktische Konsequenzen*, Münster/New York 2020.

repräsentativ (N=7246). Wie bei Längsschnittstudien auch sonst der Fall, war die Beteiligung bei der zweiten und dritten Befragung deutlich niedriger (N= 3001 und N=559). Die längsschnittlichen Befunde sind aber für die Entwicklungsverläufe aufschlussreich, wofür die empirische Grundlage als tragfähig anzusehen ist. Die Studie wurde im Religionsunterricht sowie im Ethikunterricht durchgeführt, und zwar in verschiedenen Schularten (allgemeinbildendes Gymnasium, berufliche Schulen, berufliches Gymnasium), sodass ein sehr großer Teil der Jugendlichen in der gesamten Altersgruppe zwischen 17 und 19 Jahren erfasst werden konnte. Auch vergleichende Auswertungen zu den Schularten konnten durchgeführt werden.

Inhaltlich baute die quantitative Studie auf qualitativen Vorarbeiten auf, die dann auch als qualitative Parallelstudie weitergeführt und weiter ausgebaut wurden. Die qualitativen Vorarbeiten waren zusammen mit den Befunden aus früheren Studien, etwa den Konfi-Studien, aber auch der kritischen Auseinandersetzung mit anderen Studien wie den Shell- sowie den SINUS-Studien Grundlage für die Entwicklung des Befragungsinstruments. Ziel war es, die Religiosität junger Menschen – vor allem im Vergleich zu den allgemeinen Jugendstudien – differenzierter zu erfassen und ebenso mögliche Veränderungen in der Zeit, wiederum auf der Gruppen- wie auch auf der Individualebene.

Aus den qualitativen Interviews erwuchs der Impuls, die Jugendlichen nicht nur zu fragen, ob und ggf. wie „religiös“ sie sind, sondern auch wie „gläubig“. Diese Unterscheidung erwies sich auch bei der quantitativen Studie als höchst sinnvoll. Während nur 22% der Befragten sich selbst als „religiös“ bezeichnen würden, waren es fast doppelt so viele, die sich als „gläubig“ wahrnehmen (41 %). Dass auch dieser Befund noch nicht alles sagt, ist daran abzulesen, dass 52% bei der ersten und 49% bei der zweiten Befragung der Aussage „Ich glaube an Gott“ zustimmten.³⁴ Der Glaube an Gott reicht demnach weiter als die Selbsteinschätzung als „religiös“ oder „gläubig“. Noch eindrücklicher sind die Angaben zur Gebetshäufigkeit. Denn 75% der Befragten gaben an, dass sie zumindest gelegentlich beten.³⁵ Dies bedeutet, dass ein nicht geringer Anteil Jugendlicher betet, obwohl die logische Voraussetzung dafür – also der Glaube an Gott – nicht gegeben ist. Offenbar spielen solche – aus der Sicht Erwachsener gesprochen – Widersprüche für die Jugendlichen selbst keine große Rolle.

Unter dem Aspekt der religiösen Entwicklung im Jugendalter ist der Befund besonders interessant, dass die Selbstzuschreibung „gläubig“ über die Zeit hinweg konstant bleibt, während die Selbstzuschreibung „religiös“ rückläufig ist.³⁶ In weiteren Analysen konnte auch herausgearbeitet werden, dass die Selbstzuschreibung „gläubig“ für die Befragten vor allem auf einen individuellen Glauben verweist, im Unterschied zur In-

³⁴ Vgl. Schweitzer u. a., Jugend (s. Anm. 33), 27.

³⁵ Vgl. Schweitzer u. a., Jugend (s. Anm. 33), 92.

³⁶ Vgl. Wissner u. a., Jugend (s. Anm. 33), 49.

stitution Kirche und deren Glaubensvorstellungen bzw. den Vorstellungen, die der Kirche von den Jugendlichen zugeschrieben werden.³⁷

Die Werte hinsichtlich der Kirchenbindung sind für die gesamte Stichprobe betrachtet rückläufig. Schon bei der ersten Befragung zeigten sich die Jugendlichen im Verhältnis zur Kirche ambivalent, bei der zweiten Befragung hatten sich die meisten kritischen Haltungen gegenüber der Kirche weiter verstärkt – eine Tendenz, die dann beim dritten Befragungszeitpunkt noch einmal deutlicher hervortrat.³⁸ Die Verbundenheit zur Kirche kann also nicht von der Konstanz bei der Selbsteinschätzung als „gläubig“ profitieren. Auch so gesehen stehen diese beiden Entwicklungen unverbunden nebeneinander.

Bei der Aussage „Ich sehe kritisch, was die Kirche sagt“ ist vom ersten zum dritten Befragungszeitpunkt eine Zunahme von 61% auf 72% zu konstatieren. Noch deutlicher ist die Tendenz bei der Aussage „Die Kirche muss sich ändern, wenn sie eine Zukunft haben will“ von 66% auf 84%, und schließlich „mein Glaube hat nichts mit der Kirche zu tun“, von 46% auf 66%.³⁹ Solche Einschätzungen mögen angesichts früherer Befunde sowie der verbreiteten Wahrnehmungen zu einem schwierigen Verhältnis zur Kirche bei jungen Menschen nicht weiter überraschen. Umso wichtiger erscheinen daher die gleichsam gegenläufigen Beobachtungen: Bei dem Item „Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen“ zeigt sich eine große Konstanz über die gesamte Befragungszeit hinweg (67% bei der ersten und bei der dritten Befragung), und bei dem Item „Ich finde es gut, dass es die Kirche gibt“ ist sogar eine deutliche Zunahme festzustellen (von 64% bei der ersten Befragung auf 68% bei der dritten Befragung).⁴⁰

Demnach gäbe es durchaus Anschlussstellen auch im Verhältnis zwischen Kirche und Jugendlichen. Allerdings bedeutet eine positive Einschätzung von Kirche keineswegs, dass es den Jugendlichen auch wichtig wäre, zur Kirche zu gehören (bei dem entsprechenden Item ist ein Rückgang von 51% auf 40% von der ersten zur dritten Befragung zu konstatieren⁴¹). Dieses Auseinanderklaffen zwischen einem positiven Bild von Kirche und einer geringen Bedeutsamkeit der eigenen Zugehörigkeit gehört auch zu den zentralen Befunden der Konfi-Studien. Bei diesen Studien konnte allerdings auch gezeigt werden, dass sich diese Spannung bei solchen Jugendlichen als weit geringer ausgeprägt darstellt, die einen Weg in ein freiwilliges Engagement in der Kirche finden.

Gerade auch bei dem Verhältnis zur Kirche und den verschiedenen Einstellungen dazu lohnt sich ein Blick auf die unterschiedlichen Entwicklungen auf der Gruppen- und der Individualebene. In allen Fällen gibt es Bewegungen nach beiden Richtungen, aber

³⁷ Vgl. Wissner u. a., *Jugend* (s. Anm. 33), 19–23.

³⁸ Vgl. Wissner u. a., *Jugend* (s. Anm. 33), 66.

³⁹ Vgl. Wissner u. a., *Jugend* (s. Anm. 33), 67.

⁴⁰ Vgl. Wissner u. a., *Jugend* (s. Anm. 33), 67.

⁴¹ Vgl. Wissner u. a., *Jugend* (s. Anm. 33), 67.

gerade bei den Einstellungen zur Kirche ist es nur ein sehr kleiner Anteil der Befragten, der über die Jahre hinweg zu einer positiveren Einstellung findet.⁴² Immerhin aber wird hier – wie bei den meisten anderen Items – deutlich, dass Entwicklungen auf der Gruppenebene nicht einfach auf alle einzelnen Jugendlichen verallgemeinert werden dürfen. Da es auch gegenläufige Entwicklungen im Sinne einer Verbesserung des Verhältnisses zur Kirche gibt, könnte dies ein Hinweis auf (religions-)pädagogische Spielräume sein, etwa im Sinne von kirchlichen Angeboten, die auch ein positiveres Verhältnis zur Kirche stiften können. Um dies genauer aufzuklären, wären allerdings genauere Untersuchungen dazu erforderlich, wie sie zum Teil – wie oben beschrieben – in den Konfi-Studien zum ehrenamtlichen Engagement und dessen Wirkungen zu finden sind.

3. Regionspädagogische Fragen und Konsequenzen

In der Religionspädagogik wird mitunter unmittelbar von empirischen Befunden zu Konsequenzen für die Praxis übergegangen. Streng genommen führt aber kein direkter Weg von der Empirie zur Praxis oder vom Sein zum Sollen, sondern es muss zunächst erörtert werden, wie empirische Befunde zu bewerten sind und wie sie sich in ein religionspädagogisches Gesamtverständnis einfügen lassen. Darauf wird mit dem Begriff der „Fragen“ in der Überschrift zu diesem Abschnitt verwiesen. Welche religionspädagogischen Fragen werden durch die Befunde aufgeworfen?

Ein Schwerpunkt der vorliegenden Darstellung lag auf der doppelten Spur des zeitgeschichtlichen Wandels jugendlicher Religiosität einerseits und lebenszyklischer Veränderungen von Religiosität im Jugendalter andererseits. Die Befunde, die durch die neuerdings verfügbar gewordenen längsschnittlichen Untersuchungen gewonnen wurden, machen deutlich, dass diese zweifache Betrachtungsweise nach wie vor sinnvoll ist. Wenn – wie heute vielfach üblich – eher undifferenziert von nachlassender religiöser Sozialisation, rückläufigem Interesse an Religion im Jugendalter sowie immer weiter abnehmenden religiösen Bindungen gesprochen wird, so erscheint dies differenzierungsbedürftig. Die Befunde bestätigen gerade für das Jugendalter solche Annahmen nicht, gerade auch nicht in zeitgeschichtlicher Perspektive. Die Annahme einer immer weiter fortschreitenden Säkularisierung jedenfalls erweist sich in dieser Hinsicht als wenig zutreffend.

Lebenszyklisch gesehen ist die Religiosität in der Adoleszenz mit zunehmendem Alter tatsächlich rückläufig. Dies entspricht den älteren entwicklungspsychologischen Erwartungen und wird auch von den derzeit neuesten empirischen Befunden bestätigt. Allerdings erweist sich auch diese Beschreibung als ungenau. Der stärkste Rückgang betrifft die Kirchlichkeit und speziell die Kirchenbindung, während die Selbsteinschät-

⁴² Vgl. Wissner u. a., Jugend (s. Anm. 33), 68–70.

zung als „gläubig“ – nicht als „religiös“! – eher stabil zu bleiben scheint. Diese Selbsteinschätzung ist offenbar für kirchliche Angebote wenig anschlussfähig.

Dies lässt sich allerdings auch so verstehen, dass die kirchlichen Angebote für die Interessen Jugendlicher wenig offen zu sein scheinen, vor allem in den Augen der Jugendlichen. Dabei ist bemerkenswert, dass die Jugendlichen mehrheitlich ein positives Bild von Kirche haben, das gesellschaftliche Engagement von Kirche schätzen und die Existenz von Kirche bejahen. Zugleich wird die Kirche aber immer wieder als zu wenig offen für Veränderungen wahrgenommen und insofern auch als wenig zukunftsfähig. Vor allem wird sie mit Auffassungen von Glaube im Sinne festliegender traditioneller und „veralteter“ Lehren assoziiert, mit denen Jugendliche insbesondere für sich selbst nichts anfangen. In qualitativen Interviews wird dies durch den Gestus der Abgrenzung häufig ausdrücklich betont, etwa mit Formulierungen wie: „Ich glaube schon an etwas, aber eben nicht so, wie das in der Kirche vertreten wird.“

Mit der konsequenten Unterscheidung zwischen Gruppen- und Individualebene machen längsschnittliche Untersuchungen deutlich, dass die Veränderungen in der Zeit auf diesen beiden Ebenen unterschiedlich ausfallen können. Auch wenn das Verhältnis zur Kirche auf der Gruppenebene kontinuierlich schlechter wird, gibt es doch auch einen Anteil Jugendlicher, die ein positiveres Verhältnis zur Kirche gewinnen. Das kann zu der allerdings noch zu wenig untersuchten Annahme führen, dass religionspädagogische Bemühungen und für Jugendliche attraktive kirchliche Angebote auch dann erfolgreich sein können, wenn der allgemeine Trend in eine andere Richtung weist. Das bislang in dieser Hinsicht am besten untersuchte Beispiel ist ehrenamtliches Engagement vor allem in der Konfi-Arbeit, aber auch auf katholischer Seite gibt es entsprechende Hinweise auf die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements für ein positives Verhältnis zu Kirche. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass junge Menschen dabei selbst mitentscheiden und selbstständig mitgestalten dürfen, was offenbar nicht immer der Fall ist.

Im Blick auf die Entwicklungen auf der Individualebene verdient besonders der Befund Beachtung, dass Veränderungen, die häufig als religiöses Abbruchverhalten gedeutet werden, sich bei genauerer Analyse wie oben beschrieben angemessener als „refinement“ und also als Form der persönlichen Aneignung verstehen lassen. Diese These ist bislang allerdings nur für junge Menschen in den USA untersucht worden. Sie würde es verdienen, bei künftigen Untersuchungen auch hierzulande beachtet zu werden.

Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Schweitzer

Eberhard Karls Universität Tübingen

Lehrstuhl Praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik

Liebermeisterstraße 12

D-72076 Tübingen

+49 (0) 7071 29-73316

friedrich.schweitzer(at)uni-tuebingen(dot)de

<https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/evangelisch-theologische-fakultaet/lehrstuehle-und-institute/praktische-theologie/praktische-theologie-ii/mitarbeiter/schweitzer-friedrich-prof-dr-dr-hc/>